

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 37 (1904)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Abonnementeinladung. — Rückblick. — Franzosengräber. — † Johann Leuenberger. — Kampf ohne Ende. — Die bereits Versicherten. — Lehrerkasse. — Übel angebrachte Reklame. — Nach der Abstimmung. — Die Waffen hoch. — Konferenz Wohlen. — Bern. — Steffisburg. — Moutier. — Verschiedenes.

Abonnementeinladung.

Mit dieser Nummer tritt das „Berner Schulblatt“ seinen 37. Jahrgang an. Es hat sich im Lauf der Jahre zahlreiche Freunde gewonnen, Freunde, die treu zu ihm stehen, sei es als Abonnenten, sei es als Mitarbeiter. Unsern besten Dank ihnen allen für die Unterstützung, die sie unserm Organ auch im abgelaufenen Jahre zu teil werden liessen; speziellen Dank den vielen Mitarbeitern, die es durch ihre Beiträge ermöglichen, den Inhalt recht mannigfaltig zu gestalten und dem Blatt den Charakter eines Sprechsaales unserer bernischen Lehrerschaft zu wahren. Wir zählen auf diese Unterstützung auch für das kommende Jahr, und zwar hoffen wir nicht nur, es werden alle bisherigen Gönner des „Berner Schulblattes“ diesem treu bleiben, sondern wir richten an alle auch die dringende Bitte, ihm neue Freunde zu werben. Das Opfer, das dem einzelnen zugemutet wird, ist gewiss ein recht bescheidenes. Mögen daher alle bernischen Lehrkräfte unserem Blatte freundliche Aufnahme gewähren, das berufen ist, für die Interessen unseres Standes und unserer Schule einzustehen! Wie wohl noch nie hat die bernische Lehrerschaft im verflossenen Jahre den Beweis geleistet, dass sie sich als festgeschlossenes Ganzes fühlt; gebe sie diesem Gefühl der Solidarität auch dadurch Ausdruck, dass sie sich um ihr Organ schart und dieses in einer Weise unterstützt, dass es seine Aufgabe immer besser erfüllen kann! Durch zahlreiche Beilagen wurde schon bisher zu ermöglichen gesucht, soweit tunlich alle zum Wort kommen zu lassen, die sich meldeten. Wenn manchmal die geehrten Mitarbeiter auf eine recht harte Geduldprobe gestellt werden mussten, so war dies den bedeutenden Mehrkosten der Beilagen zuzuschreiben. Von verschiedenen Seiten wurde daher die Anregung gemacht, durch Erhöhung des Abonnementspreises Wandel zu schaffen; doch hoffen wir, ohne dieses Mittel auszukommen, wenn die Zahl der Abonnenten entsprechend anwächst. Vorwärts also, werthe Kollegen und Kolleginnen, unterstützt unser Fachblatt durch Gewinnung neuer Leser und durch fleissige Mitarbeit! In dieser zuversichtlichen Erwartung entbieten wir allen Lesern unsere besten Glückwünsche zum neuen Jahr!



Rückblick.

Wenn je ein Jahr, so hat es das abgelaufene verdient, dass seiner beim Abschied mit ein paar Worten gedacht werde. Wie kaum ein anderes hat es unsere langjährigen Wünsche und Hoffnungen erfüllt, die jahrzehntelange Arbeit unserer tüchtigsten Schulmänner und Schulfreunde mit Erfolg gekrönt, und wir dürfen nach harten Kämpfen, endlich am ersehnten Ziele angelangt, froh zurückblicken auf all die glücklich überwundenen Schwierigkeiten, die sich uns entgegentürmten und die so oft alle unsere Hoffnungen zu Schanden zu machen und unsern kühnsten Vorkämpfern den Mut zu rauben drohten.

Die *Bundessubvention für die Volksschule*, die *Hebung der Lehrerbildung durch Verlegung des Oberseminars von Hofwil nach Bern* und die *Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse*, diese drei im Vordergrund des Interesses aller bernischen Lehrer und Schulfreunde stehenden Programmpunkte sind in diesem Jahre zur Tatsache geworden, und wir wollen stets dankbar der Männer gedenken, die uns in unsern Bestrebungen treu zur Seite standen und uns zur Verwirklichung unserer berechtigten Forderungen ihre Hilfe zuteil werden liessen.

Nachdem bereits am 23. November 1902 das Schweizervolk mit importantem Mehr den grundsätzlichen Entscheid gefasst hatte, die Kantone finanziell in der Hebung ihres Volksschulwesens zu unterstützen, haben die eidgenössischen Räte im verflossenen Jahre die gesetzliche Grundlage für diese Unterstützung geschaffen und, wohl unter dem Eindruck der gewaltigen Kundgebung des Volkes und durch die eingehenden Beratungen von der Notwendigkeit und Dringlichkeit überzeugt, beschlossen, schon für das Jahr 1903 den Beitrag des Bundes zur Unterstützung des Volksschulwesens zu leisten. Wie warmer Frühlingshauch nach Frost und Winterstürmen musste dieser Beschluss alle die berühren, die so lange umsonst nach dieser kräftigen Mithilfe des Bundes gerufen hatten. Ein bisher unbekanntes Wohlwollen gegenüber der Schule des gemeinen Bürgers hatte in den eidgenössischen Ratssälen Eingang gefunden, und wenn man nach den bitteren Erfahrungen früherer Jahre bisweilen in Versuchung geriet, am guten Willen unserer obersten Landesväter für Hebung der Volksschule zu zweifeln, so muss dieser Umschlag in der Gesinnung uns für die Zukunft mit den freudigsten Hoffnungen erfüllen. Möge in nicht allzu ferner Zeit Mutter Helvetia der armen Volksschule noch kräftiger unter die Arme greifen! Es fehlt ja so vieles; überall soll geholfen werden, und die gespendeten Bundesbatzen schwinden dahin, wie ein Tropfen Wasser auf heissem Stein.

Ein nicht minder erfreuliches Ereignis dieses Jahres ist der Volksbeschluss, die Oberklassen unseres Staatsseminars von Hofwil nach Bern zu

verlegen und so dieser Anstalt die reichen Bildungsgelegenheiten unserer Landeshauptstadt zu erschliessen und sie in Stand zu setzen, die angehenden Lehrer zu tüchtigen Volkserziehern auszubilden. Nicht ohne harten Kampf zwar ging es ab; es hat ein heisses Ringen gegolten, um der guten Lösung, die der Grosse Rat durch seinen Beschluss vom 19. Februar 1903 gefunden, zum Siege zu verhelfen gegenüber engherzigen Ortsinteressen und den Anstrengungen einer verbissenen Reaktion, die sich in vortrefflicher Weise das Mäntelchen der Schul- und Lehrerfreundlichkeit umzuhängen wusste und durch geschickt gewählte Schlagwörter die öffentliche Meinung zu beeinflussen suchte. Doch das Bernervolk hat am 13. Dezember ein kräftiges Wort gesprochen. Es hat sich in seiner grossen Mehrheit zu seiner Schule und seiner Lehrerschaft gestellt und den Beweis erbracht, dass es politisch reifer ist, als gewisse Demagogen erwarteten und ihnen lieb sein mochte. Der 13. Dezember 1903 ist zu einem Ehrentag in der bernischen Schulgeschichte geworden. Die Zukunft wird lehren, wer es mit dem Bernervolk und seiner Schule gut gemeint hat.

Die letzten Tage des alten Jahres haben der Lehrerschaft noch ein anderes willkommenes Geschenk gebracht, die Invaliden-, Witwen- und Waisen-Versorgung, und es wird diese Neuerung in hohem Masse ihren vorteilhaften Einfluss auch auf die Schule ausüben, indem der Lehrer nicht mehr zum Schaden der Schule unter seiner Bürde weiter zu seufzen braucht, bis er gebrochen unter ihr zusammensinkt. Sind seine Kräfte im Dienste der Schule aufgezehrt, so grinst ihm nicht mehr nach einem Leben voll Arbeit, Mühe und Entbehrungen das Gespenst des Kammers und der Sorge entgegen. Er kann ruhiger seinem Lebensabend entgegensehen, als bisher, wo in höchst unzureichender Weise für die alten Tage der Lehrer gesorgt war, die ihre besten Kräfte der Schule gewidmet hatten bei einer ärmlichen Besoldung, die kaum hinreichte für die täglichen Bedürfnisse und den Gedanken an Ersparnisse für das Alter nicht aufkommen liess. Zwar wird auch die neue Kasse dem ausgedienten Lehrer kein allzu beneidenswertes Los bieten; aber sie sichert ihm doch die Mittel zu einem bescheidenen Dasein und schützt ihn vor der beschämenden Notwendigkeit, der öffentlichen Wohltätigkeit oder der Wohltätigkeit seiner Kollegen zur Last zu fallen. Auch verlangt die neue Einrichtung der Altersversorgung von der Lehrerschaft nicht unbedeutende Opfer, Opfer, die manchem schwer genug fallen mögen, namentlich wenn er für eine zahlreiche Familie zu sorgen hat. Doch werden sicher alle ihre Beiträge bereitwillig leisten, haben sie doch die beruhigende Gewissheit, dass sie auch im Falle vorzeitiger Invalidität nicht hilflos und verlassen sind und dass bei ihrem allfällig frühzeitig eintretenden Tode die Hinterlassenen nicht mittellos auf die Strasse gestellt werden. Die zu leistenden Opfer werden gewiss auch deshalb freudiger gebracht, weil von nun an die Mitglieder der Lehrer-

versicherungskasse einen rechtlich begründeten und genau normierten Anspruch auf ihre Pension haben, die dadurch den Charakter eines ärmlichen und zudem je nach Umständen mehr oder weniger willkürlich bemessenen Almosens verliert. Recht betrübend ist es allerdings, dass nicht die gesamte Lehrerschaft der Segnungen der neuen Kasse teilhaftig wird, dass unsere ältern Kollegen und Kolleginnen aus versicherungstechnischen und finanziellen Gründen vom Beitritt ausgeschlossen werden mussten. Eben sie sind es, die zum grossen Teil der Schule ihre Dienste geleistet haben zu einer Zeit, als die Besoldungen noch bedeutend unter den heutigen noch immer recht bescheidenen Ansätzen standen und an Ersparnisse zur Sicherung eines sorgenlosen Alters erst recht nicht gedacht werden konnte. Doch wir hoffen zuversichtlich, die Behörden werden Mittel und Wege finden, auch das Los dieser ältern Garde entsprechend zu verbessern durch Erhöhung der gesetzlich vorgesehenen Lehrerpensionen. Dass man ihren berechtigten Wünschen in möglichst weitgehendem Masse entgegenkommen wird, dafür bürgt uns das Wohlwollen, das bei den Verhandlungen des Grossen Rates in so erfreulicher Weise zu tage getreten ist.

Treten wir also mit neuem Mute und froher Zuversicht das neue Jahr an! Stehen wir treu auf unserm Posten und vergelten wir das uns entgegengebrachte Wohlwollen durch gewissenhafte, redliche Arbeit in unserem Berufe zum Gedeihen der Schule und zum Wohle unseres gesamten Vaterlandes! Glück auf!

Franzosengräber.

In vielen grössern und kleinern Ortschaften der Westschweiz, in Städten und Dörfern finden wir heute noch sichtbare Spuren vom Aufenthalt der internierten Franzosen im Kriegswinter 1870/71. Es sind dies die Gräber von französischen Soldaten, welche den ausgestandenen Strapazen und mancherlei Krankheiten erlagen, erst nachdem sie unsere Landesgrenze überschritten hatten.

In Massengräbern wurden diese Toten bestattet; eine dauerhafte Einfriedung umgibt schützend die Stätte, und ein Denkstein erhielt der Nachwelt die Namen der Gefallenen. Gefallene, die den Ehrentod fürs Vaterland starben, sind sie, auch wenn sie nicht auf dem Kampfplatze liegen blieben. Frankreich lässt ihnen, sowie seinen Soldaten, die in Algier und in den Kolonien sterben, volle Gerechtigkeit widerfahren. Eine eigene Gesellschaft, betitelt *Le Souvenir Français*, die ihren Sitz in Paris hat, gegründet 1887, beschäftigt sich mit der Errichtung und Erhaltung von Denksteinen für verdienstvolle, französische Soldaten. Seit 1891 arbeitet

eine Sektion des Vereins auch in der Schweiz. So wurden z. B. nach fünf- und zwanzig Jahren im Jahr 1896 noch Steine gesetzt auf die Franzosengräber in Luzern und Orbe.

Zufällig betrat ich kürzlich den hochgelegenen Friedhof von Kirchberg bei Burgdorf. Man geniesst von dieser Stelle aus eine weite Rund- sicht; die wollte ich kennen lernen. Da fiel mir ein alleinstehender, hoher Grabstein in die Augen, der von einem Gärtchen mit Immergrün und frischen Blumen umschlossen ist, alles in schönster Ordnung. Da liegt wohl ein unlängst verstorbene wichtiges Gemeindeglied begraben, dachte ich und ging neugierig hinzu. Aber welche Inschrift las ich auf dem Stein!

„Am 1. Februar 1871 betraten 85,000 Mann aus der Bourbaki-
„armee die Schweiz. 347 davon waren vom 9. Februar bis 20. März in
„hiesiger Kirche interniert. Drei starben; ihrem Andenken ist dieser
„Stein errichtet.“

Diese wenigen Worte rufen im Leser ein wuchtiges, tragisches Kriegs- bild wach. Wer den deutsch-französischen Krieg miterlebt, wer ihn vom sichern Heim aus an Hand der Karte verfolgte, oder wer in Waffen an der Grenze gestanden, als die fremde, zerlumpte, sieche Kriegerschar hineindrängte in die neutrale Freistätte, den werden unauslöschliche Erin- nerungen für eine gute Weile der Gegenwart entrücken und ihn zurück- führen in blutige Tage der Vergangenheit.

Mir ging's nicht besser, obgleich ich seinerzeit nur als Kind miter- lebt, was sich in unserm Dorfe zutrug. Das Dorf lag an einer Haupt- strasse, wo viele Franzosenzüge vorbeimarschierten und wohin die im nahen Städtchen Einquartierten täglich kamen. Wir Kinder lebten und empfanden alles tief erregt mit und haben es in einem langen Leben nicht vergessen können. Erst hörten wir von den Eltern beständig über den Krieg sprechen; im Verlaufe wandten wir unsere Sympathie den unglück- lichen Franzosen zu, und als diese nun leibhaftig daheim bei uns erschienen, da loderte die Begeisterung hell auf. Vom schönsten Spiel, vom besten Mahle, vom liebsten Besuche liefen wir spornstreichs weg auf die Strasse, sobald es hiess: Franzosen kommen!

Da sahen wir sie, zu Fuss, ohne Strümpfe, teils ohne Schuhe, in hölzernen sabots durch das kotige Schneewasser wandern, hungrig, abge- magert, todmüde. Die Elendesten lagen in Karren und Wagen auf nassem Stroh, gezogen von abgezehrten Pferden mit abgenagten Schweifen. Manch einer blieb im Dorfe liegen und konnte das vorgesezte Reiseziel nicht mehr erreichen. Und längs der Strasse stand zu beiden Seiten die Dorf- bevölkerung in stummer Teilnahme tief ergriffen da. Aber wenn es galt, Kranke weich zu betten, ihnen Kaffee zu kochen, Heu und Stroh zu liefern, da rührten sich die willigen Hände und warmen Herzen der sonst etwas

zugeknöpften Bauern. Manch ein Soldat betrat auch mein Vaterhaus und wurde mit etwas dringend Nötigem versehen. Man war nicht in Verlegenheit, was schenken, wenn solcher Besuch eben zur Mittagszeit in die Küche trat, wenn der Schuhmacher eben Vaters neubesohlenen Stiefel brachte und ein Bourbaki mit klaffendem Schuhwerk dabeistand, wenn ein schwer Erkälteter kräftig niesen musste, sich dann das Gesicht mit der Hand bedeckte und entschuldigend sagte: Si j'avais un mouchoir, je me moucherais.

Ein alter Elsässer erzählte, indem ihm die Tränen über die Wangen liefen: Ich habe 27 Kriege mitgemacht; ich war in der Türkei, in Ägypten; aber nie sah ich solches Elend wie in diesem Kriege; wir haben Läuse, Hände voll Läuse u. s. f.

Eines Tages hiess es, auf der Anhöhe des Dorfes lasse sich ein seltsames Geräusch vernehmen wie anhaltendes fernes Donnerrollen. Bald stellte es sich heraus, dass es wirklicher Kanonendonner sei, herrührend vom Kampf um Belfort. Belfort lag nach genauer Berechnung in direkter Windrichtung 14 Stunden von unserm Dorfe entfernt. Der Lärm dieser Geschütze verkündete die letzten Zuckungen des gewaltigen Krieges.

Natürlich begab sich mein Vater auch an den Ort, wo man den Kanonendonner hören konnte. Mein Kinderherz ward aber von Todesangst erfasst, er möchte dabei ums Leben kommen, und ich bat ihn flehentlich, nicht hinzugehen. Kriegsmutiger erwies sich mein vierjähriger Bruder, der um diese Zeit eine neue dunkelblaue Kleidung erhielt, zufällig rot gefüttert. Stolz schritt er einher und rühmte vor jedermann: Auswendig bin ich ein Preusse — aber inwendig bin ich ein Franzose. Diese kindlichen Worte drückten unbewusst die allgemeine Stimmung aus; denn inwendig, d. h. im Herzen, waren ja alle den armen Franzosen gut. Wir Kinder fanden auch Gelegenheit, es zu beweisen, wenn die Einquartierten des Nachbarstädtchens täglich nach unserem Dorfe kamen, um in den Hecken und Mauerecken nach Schnecken zu suchen, die sie sich dann als Leckerbissen zubereiteten. Das war nun ein Sport, der uns mit Feuereifer erfüllte. Mit den fremden Soldaten zogen wir suchend herum durch Feldwege und Gräben, über feuchte Wiesen und Höfe. In der schulfreien Zeit organisierten wir allerlei Streifzüge, und kamen dann im Nachmittag die Franzosen herüber, so brachten wir ihnen triumphierend unsere Schneckenbeute. Manch freundlicher Blick und Händedruck, manch gutes Wort, das wir leider nicht verstehen konnten, war unser Lohn. Nur über leere Schneckenhäuschen wurden sie bitterböse und schalten uns. Dann begleiteten wir unsere Freunde ein gut Stück auf dem Rückweg und freuten uns aufs Wiedersehen am nächsten Tage.

Ja, das war bewegte Zeit, ein reiches, aufregendes Leben ein paar Wochen lang. Dann blieben die Wanderzüge aus; die Internierten ver-

schwanden mehr und mehr aus der Gegend, aus der Schweiz, und Ruhe und Stille zogen wieder ins Land.

Nicht alle haben den Heimweg betreten dürfen; gar mancher Franzose musste im fremden Land die Augen schliessen und in fremder Erde begraben werden. Kein Name ist vergessen, kein Held ungeehrt geblieben. Davon zeugen die vielen Franzosengräber in der Schweiz, die heute noch treu gehütet und gepflegt werden, wie in Basel, Neuenburg, Solothurn, Biel, Bern, Freiburg, Büren und an viel andern Orten. L. M.

† Johann Leuenberger.

Geb. 1848, gest. 1903.

Ansprache des Herrn Ph. Engeloeh, Oberlehrer in Bern, am Sarge des Verblichenen.

Als Vertreter der Lehrerschaft an der Lorraineschule und im Auftrag unserer Schulkommission, sowie des stadtbernischen Lehrervereins bin ich so frei, einige Worte an die geehrte Versammlung zu richten. Dabei werde ich mich beschränken auf den bescheidenen Versuch, in schlichten Worten ein Bild über die Wirksamkeit des Dahingeshiedenen als Lehrer unserer Schule zu entwerfen.

Nachdem Johann Leuenberger seinen ersten Wirkungskreis in verschiedenen Landgemeinden seines Heimatkantons, vorübergehend auch in Freiburg i. Br. gefunden, entschloss er sich in ziemlich gereiftem Alter, nach Bern überzusiedeln und sich an der Hochschule das Sekundarlehrerpatent zu erwerben. Es war gewiss kein leichtes Beginnen und verrät entschieden grosse Energie, dass er im Mannesalter mit erborgtem Geld an diese schwierige Aufgabe heranzutreten wagte. Teilweise ungenügende Vorbildung und finanzielle Verlegenheiten bereiteten ihm manche Schwierigkeiten, und es war ihm höchst willkommen, als er zunächst stellvertretungsweise im Friedbühl und gestützt auf hier erworbene gute Zeugnisse und Empfehlungen im Frühjahr 1882 definitiv als Lehrer der Lorraineschule angestellt wurde. Hier entfaltete er die Haupttätigkeit seines Lebens. Zuerst wurde ihm die Führung einer Elementarklasse übertragen, wozu er sich zufolge seines Geistes und Charakters recht gut eignete. Sein ruhiges, gelassenes Wesen, sein fröhliches Gemüt, seine ausgesprochene Zuneigung zu den Kleinen, seine gute Lehrgabe und seine grosse Geduld machten ihn zum Elementarlehrer geschickt und bei Eltern und Kindern recht beliebt. Neben der Schule betrieb er eifrig seine Studien mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und gelangte nach einigen Jahren mühsamen Ringens ans lang ersehnte Ziel. Sein Wunsch, nach erlangter Patentierung die erworbenen Kenntnisse nun auch praktisch an einer Sekundarschule verwenden zu können, ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

Er musste sich bescheiden, auf der Primarschulstufe zu verbleiben. Unverdrossen setzte er einige Zeit seine Studien, besonders naturgeschichtliche, fort, empfand jedoch die Nichtberücksichtigung bei Neubesetzung von Sekundarlehrerstellen später als unverdiente Zurücksetzung, welche auf seine Gemütsstimmung keinen günstigen Einfluss ausübte. Die Beförderung auf obere Klassen an der Lorraineschule war ihm gar nicht erwünscht, und nur zu bald sollte unser gutmütige und treuherzige Kollege erfahren, mit welch böartigen, ungehorsamen und oft gänzlich verderbten Elementen der Lehrer eines städtischen Aussenquartiers es oft zu tun hat. Doch mutig und unbeirrt durch den Unverstand schulfeindlicher oder übelwollender Eltern suchte er seiner schweren Aufgabe gerecht zu werden, ohne andern viel zu klagen. Und wenn auch die mühevoll errungenen Resultate, wie bei uns allen, keine glänzenden waren, so sprachen doch die Schulkommission und Schulinspektion je und je ihre volle Zufriedenheit darüber aus in loyaler Würdigung der obwaltenden misslichen Verhältnisse. Die mühsame Schularbeit, welche durch kein trautes Familienleben die so wohltuende Abwechslung erhielt, da unser Kollege keinen eigenen Hausstand gründete, drückte zusehends schwerer auf den in den letzten Jahren sichtlich alternden Mann. Lieblose Verunglimpfungen, ungerechte Anschuldigungen undankbarer Leute verbitterten ihm oft sein Leben, und doch war ihm die Schule als das Liebste tief ans Herz gewachsen und erlebte er darin manche Freude und Genugtuung. Wie konnte er sich mitfreuen, wenn er mit der muntern, lebhaften Kinderschar den lieblichen Ufern des Thunersees einen Besuch abstattete! Wie kräftig stimmte er ein, wenn seine Klasse hell und rein ein munteres Lied erschallen liess! Dem Gesang, dieser Göttergabe für Lehrer und Schüler, war er innig zugetan, und in frühern Jahren galt er mit Recht sowohl in der Berner Liedertafel als in der Helvetia als ein sehr fleissiges und tüchtiges Mitglied.

Nach des Tages Mühen zog sich unser Kollege gern still und bescheiden in den engen Kreis guter Freunde zurück, welche den gemütlichen Mann noch lange missen und nie vergessen werden. Seit einiger Zeit hatte seine Mittheilbarkeit und seine Lebensenergie gegenüber früher bedeutend abgenommen. Wir alle merkten gar wohl, dass der gute Mann krank war, sehr krank, und schwer zu tragen hatte. Ein mehrwöchentlicher Landaufenthalt brachte nicht den gewünschten Erfolg; der Angegriffene kehrte etwas erleichtert, aber nicht geheilt zurück, und indem er, treu auf seinem Posten ausharrend, seine Winterarbeit wieder aufgenommen, hat er sich zu viel zugemutet und ist nun gefallen, wie ein tapferer Soldat auf dem Schlachtfelde.

Lieber Freund und Kollege! Einsam im Leben bist oft du gestanden; doch sterbend war dir ein Retter vorhanden! Treue Kollegen haben dir gern gute Samariterdienste geleistet und die nächsten Anverwandten sich

deiner in liebender Fürsorge gütig angenommen! Ihnen gebührt unser aller wärmster Dank. Und dein Wirken und Schaffen, dein Mühen und Sorgen für das Wohl der Jugend, die dich nicht immer verstanden hat, es soll nimmer vergessen und namens der Eltern und Behörden bestens verdankt sein. —

Schmerzlich empfinden wir deinen so jähen, plötzlichen Hinscheid, und dennoch danken wir Gott, dass der Todesengel so still und sanft an dein Krankenlager herangetreten ist und dir gebracht hat, wonach du, zumal im vergangenen Jahr, so oft dich sehntest, die ewige Ruhe.

Ja, ruhe nun aus von deiner Arbeit! Lebe wohl! Ruhe sanft!

Schulnachrichten.

Kampf ohne Ende. „Ihr Lehrer seid die Sozialisten im Gelehrtenstand“, hörte ich jüngst einen Mann sagen. Und hat er nicht etwas recht? Gleichzeitig mit jenem gewaltigen Kampfe, der mit einem so herrlichen Siege endigte, wurde hier und dort in einer nicht weniger wichtigen Sache ein Sträusschen ausgefochten. Der Kantonalvorstand nahm ja in höchst erfreulicher Weise auf sein Arbeitsprogramm auch den „Alkoholismus und die Schule“ als obligatorische Frage auf.

Dieses Thema wurde von den verschiedenen Sektionen behandelt, bald einlässlicher, bald stiefmütterlicher, oft mit Interesse verratenden Mienen, zuweilen aber auch mit „unter den Tisch wischenden“ Absichten. Wir können hier nicht anders, als unserm verehrten Herrn Seminarlehrer Stump ein Kränzlein zu winden. Er hat sich keine Mühe reuen lassen, da und dort in seinen gediegenen Vorträgen Verständnis und Interesse hinauszutragen in die Schulmeisterseelen. Denn dass die Sache von Wichtigkeit ist, muss jeder, auch derjenige, welcher vielleicht vorher die Nase „rümpfte“, sagen, wenn er die Bewegung, die Tatsachen nur einigermaßen kennen lernte, sei es durch Privatstudium oder durch Anhören eines Vortrages. Betrachtet nur einmal die Summe, welche die schweizerische Bevölkerung Jahr für Jahr dem König Alkohol, dem dickbauchigen, blauwangigen, rotnasigen Kerl als Tribut entrichtet: 350—400 Millionen Franken, pro Tag also über eine Million Franken. Würden wir Schweizer jährlich anstatt etwa 360,000,000 Franken bloss 330 Millionen verjubeln (gewiss eine geringe Zumutung), so könnten sämtliche Lehrerbesoldungen verdoppelt werden. Wenn wir Lehrer nun speziell wissen, dass dieser König zu jeder Zeit ein stehendes Heer von sieben Bataillonen (genauer 6240) schwachsinnige Kinder in unsern schweizerischen Schulen vollzählig hält, wenn wir erfahren, dass von den 4310 Insassen der sämtlichen Strafanstalten unseres schönen, freien Vaterlandes 2200 ihr Schicksal, ihr elendes Leben diesem Wüstling verdanken, müssen uns da nicht die Augen ein wenig aufgehen?

Die Sache muss eben studiert werden, da sie bis dahin weder im Unterricht am Seminar, noch an irgend einer Abteilung der Hochschule gelehrt wurde. Mit Beten und Moralpredigen kriegt man den Kerl nicht runter. So ist es z. B. auch nur dem einzigen Grunde, der Unwissenheit in diesen Dingen, zuzuschreiben, wenn in einer Sektion die Mitglieder zusammensitzen und nach einer oberflächlichen Diskussion zum Schlusse kommen: das Volk sei besser zu ernähren, damit es hernach wieder besser imstande sei, Gift zu vertragen, die herrliche „Gottes-

gabe“ eines „Waadtländers“ oder „Twanners“ zu nippen. Bewundernswerter Scharfsinn und welch ein Mitgefühl für das leidende Volk! Noch hier und dort will man mit einem hämischen, feigen Lächeln oder einem stechenden Spotten der Sache in den Weg treten. Dieser Spott, meine Herren, hat sich überlebt, wie Herr Redaktor Widmann auch von den Trinkliedern bemerkt.

Gut Ding will aber Weile haben und mit fanatischem Vorgehen schadet man nur. Doch hat eine grosse Zahl von bernischen Lehrern und Lehrerinnen in über 12 mir bekannten Versammlungen beschlossen, die Sache zu studieren und nach den möglichen Kräften (da ist ja jedem Einzelnen Freiheit gelassen) in unsern Kleinen, der zukünftigen Welt, Abscheu vor dieser unwürdigen Knechtschaft, Lust und Liebe zur sonnigen Freiheit zu wecken.

Ein energischer, idealer Geist weht durch die Reihen der bernischen Lehrerschaft; sie will auch weiter in erhöhtem Masse beitragen zum Wohle des gesamten Volkes und zur Gesundung des Volksgeistes; denn auch die Berner Lehrer „bekennen sich zu dem Geschlecht, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt!“
er.

Die bereits Versicherten. (Korr.) In ihrem Bericht über die Lehrerkasse sagt die Erziehungsdirektion, die neuen Statuten seien nur Entwurf und es werden noch zweckentsprechende Änderungen vorgenommen werden müssen. Das wird nötig sein. In § 2 lesen wir: „In die zweite Abteilung (für Kapitalversicherung) kann sich jedes Mitglied des bernischen Primarlehrerstandes aufnehmen lassen, insofern es die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt (siehe §§ 7 und 8).“ Da soll es doch wohl heissen „des Lehrerstandes.“ Es hat niemand daran gedacht, die Sekundarlehrer von dieser Abteilung auszuschliessen.

Nun aber § 7! Der sagt: „Jede gesunde Person unter 50 Jahren, welche im Kanton Bern den Lehrerberuf ausübt und nicht Mitglied der III. Abteilung ist, kann Mitglied der II. Abteilung werden. Danach wären die Mitglieder der III. Abteilung, d. h. der neugegründeten Kasse mit Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherung, von der II. Abteilung ausgeschlossen. Wir begreifen nicht warum. Vorkommen wird es freilich kaum mehr, dass Primarlehrer, die der III. Abteilung angehören, noch eine Kapitalversicherung eingehen; ist dies ja auch jetzt schon seit Jahren nicht mehr geschehen, und voraussichtlich wird die II. Abteilung in absehbarer Zeit gänzlich aussterben, sowie die I. Abteilung mit den jährlichen fünfzigfränkigen Pensionen. Dass man aber den Beitritt geradezu verbieten will, begreifen wir nicht, abgesehen davon, dass § 2 und § 7 nicht übereinstimmen.

Was aber entschieden werden muss, das ist die Frage: Können Mitglieder der II. Abteilung in dieser Abteilung bleiben, wenn nun ihr Beitritt zur III. Abteilung obligatorisch wird? Wir denken, diese Frage müsse bejaht werden. Wir haben zwar nicht viele, aber doch einige jüngere Primarlehrer, die vor ein paar Jahren der II. Abteilung beigetreten sind, seither ihre Prämien einbezahlt haben und nun wohl zu bleiben wünschen, um mit 56 Jahren das in Aussicht genommene Kapital zu erhalten. Ob ihnen mit der Bestimmung des § 23: Rückzahlung des Deckungskapitals, geholfen wäre, ist eben fraglich.


Noch eine andere Frage sollte etwas näher ins Auge gefasst werden, bevor die Statuten die regierungsrätliche Sanktion erhalten. § 40 sagt: „Tritt ein männliches Mitglied aus dem kantonalen Primarlehrerstande und damit zugleich aus der Kasse aus, so erhält es eine Abgangsentschädigung von 60% seiner Einlagen ohne Zins.“ Wenn die Kasse Lehrern nicht mehr zurückzahlen kann, die zu einem andern Berufe übergehen, nachdem sie, die Kasse, Jahre

lang das Risiko für Invalidität und Todesfall getragen hat, so begreift man das. Aber könnten nicht günstigere Bedingungen aufgestellt werden für junge Lehrer, die 2, 3 oder 4 Jahre dem Primarlehrerstande angehören und dann weiter studieren, um Sekundarlehrer zu werden? Das sind meist Leute, die ihre Batzen zusammensparen müssen, und nun sollen sie 40 % des Eintrittsgeldes und der Jahresbeiträge verlieren. Das trifft manchen empfindlich.

Gewiss wollen wir mit unsern Bemerkungen nicht Misstrauen erwecken. Wir wissen den ausserordentlich hohen Wert der neugeschaffenen Lehrerkasse zu schätzen. Aber es ist gut, wenn rechtzeitig auf Unklarheiten oder auf Steine des Anstosses hingewiesen wird, damit die Dinge so gestaltet werden, dass möglichst alle sich freuen können.

Lehrerkasse. (Korr.) Die Abänderungsanträge der Spezialkommission und der Staatswirtschaftskommission atmen durchwegs Lehrerfreundlichkeit. „Den Mitgliedern der bernischen Lehrerschaft, auf die das Obligatorium nicht Anwendung findet, steht der Beitritt zur Lehrerversicherungskasse jederzeit gegen eine versicherungstechnisch festzusetzende Einkaufssumme frei.“ So in Art. 2. Der Staatsbeitrag an die Kasse soll statt auf 100,000 Fr. auf „wenigstens 100,000 Fr.“ festgesetzt werden. Das Alinea, wonach er 4 % der Gesamtbesoldung der männlichen und 2 % der weiblichen Primarlehrerschaft nicht übersteigen darf, beantragen genannte Kommissionen zu streichen. Sehr begrüßenswert ist auch folgender Zusatz: „Weitere Beiträge des Staates an Primarlehrer und Primarlehrerinnen, die nicht zum Beitritt verpflichtet sind, die sich aber in die Lehrerversicherungskasse einkaufen wollen, bleiben vorbehalten.“

Obiges war bereits geschrieben, als wir in der letzten Nummer des Schulblattes lasen, was ein Mitglied der Spezialkommission sagt. Dadurch wird bestätigt, dass bei den Behörden das Bestreben da ist, die Angelegenheit so günstig als möglich zu gestalten. Ohne namhafte Opfer von Seite der Lehrerschaft geht es allerdings nicht; aber was wir erhalten, ist auch Opfer wert.

 In der Mittwochsitzung hat der Grosse Rat mit sehr grosser Mehrheit das Dekret über die Lehrerversicherungskasse angenommen. Dasselbe tritt sofort in Kraft.

Übel angebrachte Reklame. (Korr.) Auf den Löschblättern von Herrn Kaiser liest man: „Die Schweizer Alpenmilch-Chocolade de Villars, erhältlich in Confiserien und Spezereihandlungen, ist die beliebteste Chocolade der Gegenwart.“ Nicht die Orthographie ist es, die beim Schreiber dieser Zeilen Anstoss erregt, sondern der Umstand, dass der Lehrer durch diese Löschblätter für Herrn Kaisers Schokoladefabrik in Freiburg Reklame machen soll. Am Morgen beten die Kinder: „Führe uns nicht in Versuchung!“ und in der Religionsstunde: „Lass dich nicht gelüsten!“ Dann legt der Lehrer diese Blätter vor. Das stimmt nicht. Dagegen sollten wir bei W. Kaiser & Cie. Protest einlegen.

Nach der Abstimmung. Unter dieser Aufschrift bringt der „Tägl. Anz.“ folgenden bemerkenswerten Artikel: Die Schlacht um das Seminar ist geschlagen; das Berner Volk hat den Beschluss des Grossen Rates sanktioniert, und der Vollziehung desselben steht nunmehr nichts im Wege. Hoffen wir, dass die auf die Reorganisation der Lehrerbildung gesetzten Hoffnungen sich erfüllen.

Soll aber die Wirkung eine nachhaltige sein, der Lehrermangel weggeschafft werden, so bleibt unserer obersten Kantonsbehörde noch eine andere Aufgabe zu erfüllen, ohne welche, das ist unsere feste Überzeugung, der Lehrermangel grösstenteils bestehen bleiben wird. Das ist die Aufbesserung der Lehrbesoldungen, namentlich in denjenigen Gemeinden, wo dieselben noch auf dem Minimum stehen. Es ist eigentlich geradezu empörend, dass ein Mann, der 30

und mehr Jahre Schule gehalten, derselben die beste Zeit seines Lebens, seine besten Kräfte gewidmet hat, nicht mehr als Fr. 1250 samt den Naturalien bezieht. Wie soll da ein Familienvater eine vielleicht zahlreiche Familie erziehen? Rechne sich das, wer will, für eine Familie von 8 Personen auf den Tag aus. Das Elend in diesen Lehrerkreisen ist tatsächlich viel grösser, als man allgemein glaubt. Die Aufbesserung dieser beschämend niedrigen Besoldungen sollte nunmehr mit Hilfe der eidgenössischen Schulsubvention nicht allzuschwer fallen, wenn wir auch nicht hoffen dürfen, Ansätze zu erhalten, wie im Kanton St. Gallen, wo erst in jüngster Zeit das Minimum auf Fr. 2400 und das Maximum auf Fr. 3200 bestimmt wurde.

Es ist durchaus keine Frage, dass eine anständige Lehrerbesoldung ein sehr gutes Mittel ist, die Leistungen der Schule zu heben; denn mit welchem Mut und welchem Eifer kann der Lehrer seiner Pflicht obliegen, wenn Nahrungsorgen ihn angrinsen, wenn drückende Schulden ihn quälen, wenn ihm Schande und Entehrung dräuen? Aufbesserung der Lehrerbesoldung ist aber auch ein sehr gutes Mittel, der Fahnenflucht der jungen Lehrer vorzubeugen. In Zukunft werden sich den Lehramtskandidaten die Tore des Wissens noch bedeutend weiter öffnen, als bis dahin. Der Zudrang zum Seminar wird um so grösser sein, je günstiger die Gelegenheit wird, sich auf billige Manier eine umfassende Bildung anzueignen. An Zöglingen wird es also dem Seminar sicherlich nicht fehlen; aber wie mancher wird später der Schule den Rücken wenden und einen lukrativern Beruf ergreifen.

Es ist aber auch ein Gebot der Humanität, eine Aufbesserung der Minimumsbesoldungen vorzunehmen. Wie viele Lehrer haben 20, 30 Jahre in abgelegenen Berggemeinden um das Minimum Schule gehalten, sind im Dienste der Schule alt und grau geworden, ohne dass es ihnen möglich war, ein Scherflein für ihre alten Tage auf die Seite zu legen. Wovon sollen sie leben, wenn die Kräfte noch mehr verfallen, wenn die Schule quittiert werden muss und im Hintergrunde nichts als eine magere Pension winkt, die kaum für den abtretenden Lehrerveteranen, geschweige denn auch noch für seine Lebensgefährtin hinreicht.

Hoffen wir daher vom bernischen Grossen Rate, er werde bei der Verteilung der zukünftigen Schulsubventionen derer gedenken, die um eine kärgliche Besoldung ihre besten Lebensjahre der heranwachsenden Jugend widmen. Es ist ein Kapital, das reichliche Zinsen trägt, zum Wohle unserer Volksschule.

Die Waffen hoch! „Vorab muss ihre Presse auf alle mögliche Weise und mit allen erlaubten Mitteln bekämpft werden!“ Einverstanden! Darum folgende Zeilen: Der Eisenbahnarbeiter, welcher in letzter Nummer der bernischen Lehrerschaft zu ihrem Siege gratuliert hat, sendet mir einen Ausschnitt aus dem Thuner „Geschäftsblatt“, folgenden Inhalts:

„Ehrendvoll sind wir gefallen. Wenn schon nur die Ämter Fraubrunnen, Konolfingen, Schwarzenburg, Seftigen, Niedersimmental, Trachselwald und Wangen die Initiative ganz angenommen haben, so haben doch noch mehrere Ämter, darunter Burgdorf, Signau, Obersimmental und Thun beinahe eine Mehrheit für die Initiative aufzuweisen. So viel ist sicher, diesmal wurde der Person zu leid, nicht der Sache zu lieb gestimmt. Wäre Uli Dürrenmatt nicht an der Spitze der Initiative gestanden, dann wäre das Oberseminar sicher nicht nach Bern gekommen. Jetzt muss man ausrufen: das Lehrervaterland ist gerettet, möge das andere nicht die Zeche oder eher die Marotte bezahlen müssen. Hoffen wir, der Zukunftslehrer werde aus Bern etwas mehr heimtragen

als von Hofwil und besonders mehr, als nur die Kunst, einen Stehkragen und einen Schlips zu tragen. Hoffen wir ferner, dass in absehbarer Zeit es nicht mehr vorkomme, dass im Zeugnis junger Burschen die Zahl 1 vorherrscht, während der Träger nicht einmal eine Batzenbüchelseite zusammenzählen kann und von Orthographie keine blasse Ahnung hat (?). Jedenfalls darf man in einigen Jahren verlangen, dass die Rekrutendurchschnittsziffer besser sei. Soviel wird man vom bildenden Umgang mit Grossstädtern etc. etc. wohl erwarten können.“

Dazu schreibt der Übersender:

„Hier übersende ich dir einen Ausschnitt aus dem „Geschäftsblatt“ mit Glossen über die Abstimmung betr. die Seminarinitiative. Ist dir wohl etwas Gemeineres, als es diese Ausführungen sind, unter die Augen gekommen? Nachdem die Ausspielung von Stadt und Land erfolglos geblieben, faselt dieser Z..... von ehrenvoller Niederlage. Ob dies aber eine ehrenvolle Niederlage ist, nachdem alle Mittel zum Kampfe gut genug waren, dazu möchte ich ein grosses Fragezeichen setzen. — Es ist jedoch etwas anderes, war mir die Feder in die Hand drückt, nämlich die Frage, ob es sich nicht lohnte, diese Gemeinheiten im „Berner Schulblatt“ an den Pranger zu stellen und der oberländischen Lehrerschaft, unter der das „Geschäftsblatt“ gewiss auch viele Abonnenten hat, ins Gewissen zu reden. Ich halte dies um so berechtigter, da ich weiss, dass z. B. der Zweisimmen-Korrespondent des genannten Blattes ein gew. Sekundarlehrer ist. Ebenso soll der Lenker Korrespondent ein Lehrer sein. Wie es nun diese Herren Lehrer über sich vermögen, für dieses Blatt zu schreiben, verstehe ich schlechterdings nicht. Ich für meine Person hasse dieses Blatt von ganzer Seele wegen seiner hämischen Schreibweise gegenüber der Arbeiterschaft, und nun sollte man meinen, ein Lehrer müsse noch mehr Standesehre im Leibe haben, als so ein gewöhnlicher Mann aus dem Volke. Schon vor einiger Zeit stand einmal ein längerer Artikel in genanntem Blatte, der Schreibweise nach zu schliessen, aus Lehrerkreisen stammend, worin sehr rührselige Klage geführt wurde über die Ideallosigkeit und die Interesselosigkeit unserer Jugend gegenüber politischen Dingen. Betreffend ersteres war ausgeführt, dass Zigarren, die Tabakpfeife, Tanz und Karten die Ideale der jungen Generation seien. Es wurde dann untersucht, wo die Schuld an diesen Übelständen zu suchen sei und gefunden, dass es die Schule sei, die diese Schuld trage. Es wurden auch Vorschläge gemacht, wie die Schule zu reformieren sei. Ich dachte mir beim Durchlesen jenes Artikels, was doch nicht alles der Schule in die Schuhe geschoben werde. Jetzt soll sie gar Politik treiben; sobald aber einer sich unterfängt, wirklich Ideale in die Kinderherzen zu pflanzen, dann Zeter und Mordio! Gibt es wohl ein höheres Ideal, als es Schiller vorschwebte, als er im „Tell“ schrieb: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“? Und dann sagte ich mir, dieser Artikel nehme sich besonders schön aus in einem Blatte, das so systematisch den Fortschritt in der Volksbildung bekämpft, wie man es bei Gelegenheit der Seminarfrage beobachten konnte.“

Soweit mein Bruder! Ich aber finde, dass er so unrecht nicht hat! R. r. r.

Die **Konferenz Wohlen** versammelte sich den 9. Dezember abhin in Üettligen zur Behandlung zweier obligatorischer Fragen.

Über Alkoholbekämpfung in der Schule referierte W. Jost in Zollikofen. Anhand eines ausgiebigen Anschauungsmaterials auf Tabellen und statistischer Darstellungen kam der Referent zu nachstehenden Thesen, welche von der Versammlung mit grosser Mehrheit angenommen wurden:

1. Die Volksschule soll in keiner Weise den Alkoholgenuss billigen; es sollten daher Schulfeste, Ausflüge etc. ausnahmslos alkoholfrei durchgeführt werden.

2. Lesestücke, die auch den mässigen Alkoholgenuss befürworten, sollen durch solche ersetzt werden, welche die Tatsachen über den Alkohol darlegen.

3. In der Anthropologie und Gesundheitslehre soll der Alkoholismus mit all seinen Gefahren gebührend berücksichtigt werden. Deshalb ist der Lehrer verpflichtet, zur Erteilung dieses Unterrichts die Alkoholfrage gründlich zu studieren.

4. Die Schulbücher sind bei Neuausgaben den wissenschaftlichen Ergebnissen betr. Alkohol konform zu gestalten.

5. In den Seminarien sind die zukünftigen Lehrer und Lehrerinnen für diesen Unterricht tüchtig zu machen, indem der bisherige Unterricht in der Anthropologie, Hygiene und Physiologie eine Ergänzung erhält in der Hygiene des Alkoholismus.

Über die Stellvertretung im Militärdienst referierte Kollege Jucker. Er kam dabei zu folgenden Thesen:

1. Wo die Verhältnisse derart sind, dass der Lehrer während der Zeit, in der er einen ordentlichen Militärkurs leistet, einen Stellvertreter haben muss, hat er für die Stellvertretung nicht selbst zu sorgen und die Kosten nicht zu tragen.

2. Dem Lehrer soll das ungeschmälerte Recht zum Avancement gewahrt bleiben. Die Stellvertretungskosten, die hieraus erwachsen, hat er selbst zu tragen und für die Stellvertretung selbst zu sorgen.

Auch diese Thesen wurden unverändert angenommen.

Ae.

Bern. (Korr.). Am 9. Januar findet im Gesellschaftshause zu Bern die Pestalozzifeier der stadtbernischen Lehrerschaft statt. Sie beginnt um 4 Uhr und wird, wie gewohnt, durch einen Vortrag eingeleitet. Herr Rektor Finsler vom Gymnasium wird über Plato sprechen. Nach Schluss des Vortrages wird ein Nachtessen serviert, dem sich musikalische, dramatische und andere Produktionen anschliessen. Schulbehörden, Lehrer und Lehrerinnen werden freundlichst zu der Feier eingeladen und gebeten, sich bei Herrn Gymnasiallehrer Böschenstein, Kirchenfeld, anzumelden.

Steffisburg. (Eing.) Ein hübsches Neujahrsgeschenk hat die Gemeindeversammlung vom 27. Dezember der hiesigen Lehrerschaft gemacht, indem sie derselben Alterszulagen zuerkannte und zwar nach je fünf Dienstjahren in der Gemeinde Fr. 100, bis zum Maximum von Fr. 300. Es spricht dieser Beschluss um so mehr für die Schulfreundlichkeit der hiesigen Gemeinde, da dieselbe im abgelaufenen Jahr auch ein neues Schulhaus für eine Bausumme von zirka Fr. 110,000 hat erstellen lassen.

Moutier. Réunion du Synode libre. Le Synode libre du district s'est réuni le 19 courant à la maison d'école de Moutier; la réunion était présidée par M. Robert, maître secondaire à Tavannes.

MM. Joray, maire de Moutier, et Schmutz, président de la commission des écoles primaires, assistaient à la réunion. M. le préfet, empêché par ses occupations, s'était fait excuser.

Après la lecture du procès-verbal, M. Poupon, instituteur à Courrendlin, dirige un chœur, le dimanche du berger de Kreutzer.

M. Heymann, instituteur à Malleray, présente un travail sur l'école et la lutte contre l'alcoolisme. Après discussion, les conclusions suivantes ont été adoptées:

1° L'école souffre de l'alcoolisme.

2° Il est du devoir du corps enseignant de s'intéresser à la lutte anti-alcoolique.

3° Un enseignement antialcoolique occasionnel est possible et s'impose.

4° Les boissons enivrantes seront, autant que possible, interdites dans les excursions scolaires.

5° A l'occasion de nouvelles éditions des manuels scolaires, on accordera une place encore plus importante à certains chapitres de la lutte contre l'alcoolisme.

M. Armand Rossé, instituteur à Malleray, fait une causerie intéressante sur la paléontologie jurassienne. Il fait circuler quelques très beaux spécimens de fossiles qu'il a recueillis dans la vallée de Tavannes et au Montoz.

M. Sautebin, instituteur à Reconvillier, présente un rapport sur le remplacement des instituteurs pendant le service militaire. Il conclut à l'organisation d'une équipe d'instituteurs payés par l'Etat, qui pourraient aussi être appelés à desservir nos écoles vacantes par suite de maladie de leurs titulaires.

Mlle Chodat, institutrice à Moutier, MM. Robert, à Tavannes, et Schneider, à Saules, sont désignés en qualité de délégués à l'assemblée de la Société cantonale. Les statuts révisés de la Société pédagogique jurassienne sont lus sans qu'aucune observation soit présentée; le bureau est chargée de les examiner encore et de les renvoyer au Comité central avec modifications éventuelles.

Go.

Verschiedenes.

Bärnermutz, es freut mi so...

Bärnermutz, es freut mi so,
Dass i ds Ryme nid cha lo!
Hesch ne nid der Gfalle ta,
Bärnermutz, du bisch my Ma!

G'loge het der J. U. D..
's isch e Schand — und no chly meh!
Aber oha! — 's isch nid schlächt —
Niemer glaubt ihm neue rächt!

Üse Mutz wott au nid bysse
U der Chare hingerzi schrysse,
Seit, jetz ha-n-i 's afe satt:
Ungere mit em Dürrematt! —

Jetz mues doch de züglet sy,
Packet nume gleitig y!
Uf u Bärn zue mit däm Gräbel
Us em dicke Buchsinäbel.

Gobat, leg d's blau Hemmli a,
Du bisch jetz der Fuehrme ja;
Chlepf es Gsätzli, dass es chracht:
Gobat het si nid schlächt gmacht!

Ritschard — ach! es het mi gfreut —
Het ne's z'Zollbrügg ordli gseit!
Üse Ma bisch gäng e chli
Au als Armevater gsi.

D' Pfarrer au, das muess me säge,
Sie sy währschaft ynegläge!
U de d'Grossrät, au nid fuul,
Gar nid ghocket sy ufs Muul.

Drum isch's au guet usecho
U jetz sy mer alli froh!
Dürremattli isch abgstunke,
Bäremani het ihm gwunke.

Het ihm gwunke: Ungere Tisch!
I wott nüt vo dyne Fisch! —
Ds Lüge ha-n-i uf der Latte,
Wott nüt us dym Lugichratte!

So isch's am 13. gange,
Mani, dä isch feste gstange!
Mani weiss, was guet u schlächt,
Mani, bisch mer äbe rächt! A.H.

„HELVETIA“

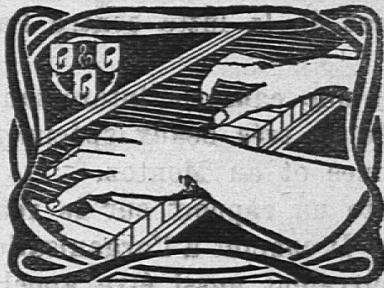
Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.



Gedr. Hug & Co., Zürich.

Bedeutendstes Spezialgeschäft für

Pianos und Harmoniums.

Miet- und Occasionsinstrumente.

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Solide und praktische

Berner Schulbänke

mit verbesserter Sitzbrettvorrichtung liefert in eleganter Ausstattung prompt und billig

C. Steiner-Borner,

mechanische Schreinerei, **Ringgenberg.**

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) G. A. Morscher-Hofer, Solothurn (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu **Preisen der Konkurrenz:**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie liefert **keine defekten**, sondern nur **solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie liefert **rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Luftpumpen & Schwungmaschinen

Projektionsapparate für Schulen

Dynamomaschinen & Elektromotore

Elektrifiziermaschinen & Funkeninduktorien

sowie sämtliche andern Apparate für den physikalischen Unterricht liefern in bester Qualität

Optisches Lager

F. BÜCHI & SOHN, BERN

Physik. Werkstätte

Kataloge gratis.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.